

Dienstag, 01. Oktober 2019, Diepholzer Kreisblatt / LEMFÖRDE /
REHDEN / WAGENFELD

„Jeder kann was machen“

Fachtagung des Landschaftspflegeverbands: Blühsäume und Moorschnucken Thema

VON MELANIE RUSS



Informierten über den Landschaftspflegeverband, Blühsäume und Moorschnucken (v.l.): Ulrike Ehlers, Jan Aulfes, Jan Wiertzema, Cord Bockhop und Moderator Jochen Thiering. Foto: Kawemeier

Ströhen – Genau ein Jahr ist es her, dass der Landschaftspflegeverband Diepholzer Moorniederung – ein Zusammenschluss von Landwirten, Naturschützern und Kommunen – aus der Taufe gehoben wurde. Geschäftsführerin Ulrike Ehlers und Landrat Cord Bockhop nahmen das zum Anlass, um während einer Fachtagung im EFMK in Ströhen über die ersten beiden Schwerpunkte zu informieren: Blühsäume und Moorschnucken. Ziel des Anlegens von Blühsäumen ist es, mehr Biodiversität zu schaffen, Insekten einen Lebensraum zu bieten und Landschaftsteile zu vernetzen. Zwei konkrete Umsetzungsbeispiele stellten Jan Aulfes von der Stadt Bramsche und Jan Wiertzema, Landwirt aus Kirchweyhe vor.

Die Stadt Bramsche nutzt bereits seit 2015 Wegerandstreifen zur Ansaat von Blühstreifen mit Regio Saatgut (für die Region typische Pflanzenarten) und baut mit deren dauerhafter Aufwertung ihr

Ökokonto für die Kompensation von Baumaßnahmen aus. Allein 2019 wurden laut Aulfes etwa 3,5 Hektar Blühsäume eingesät. Es werde immer mehr Mais angebaut, die Betriebe würden immer größer und bewirtschafteten mehr Flächen, und die Landwirte pflügten ihre Äcker bis dicht an die Wege, beschrieb Aulfes die Ausgangssituation.

Die Vorteile von Blühsäume auf städtischen Wegerandstreifen seien vielfältig: Es gehen weniger Ackerflächen für Kompensationsmaßnahmen verloren, sie haben eine große Bedeutung für die Artenvielfalt insbesondere der Insekten, und nicht zuletzt sind sie schön anzuschauen. Die Auswahl geeigneter Flächen erfolgt auf Grundlage einer genauen Analyse. Die fängt bei der Größe an. Sie müssen mindestens zwei Meter breit und 1000 Meter lang sein. Die Zusammenarbeit mit Landwirten funktioniert laut Aulfes gut. „Die meisten halten sich genau an die Grenzen.“

Neben vielen Vorteilen gibt es auch einen Nachteil: Wohin mit dem Mähgut? Die meisten Landwirte wollen es nicht haben, die meisten Biogasanlagen auch nicht, gab ein Mitarbeiter des Amtes für regionale Landesentwicklung zu bedenken. Die Stadt Bramsche entledige sich des Problems, indem sie bei der Ausschreibung der Pflegemaßnahme die Entsorgung des Mähguts zur Bedingung mache, erklärte Aulfes.

Der Kirchweyher Landwirt Jan Wiertzema hat auf seinen Ackerflächen aus eigenem Antrieb Blühsäume angelegt. Auf Fördermittel hat er bewusst verzichtet, wie er sagt. Wegen der Bürokratie und der strengen Richtlinien, die aus seiner Sicht zu wenig Flexibilität zulassen.

Wiertzema ist auch Jäger. Als ihm bewusst geworden sei, dass Fasane, Rebhühner und Hasen seltener geworden seien, habe ihn das nachdenklich gestimmt. „Jeder kann was machen“, ist er überzeugt und versucht darum seit einigen Jahren unter anderem über die Projekte Mediate und Brückenbauer, seine Berufskollegen zum Mitmachen zu animieren.

Viele Landwirte tun es ihm bereits gleich – so wie der Wagenfelder Landwirt Wilhelm Fenker. „Man muss die Berufskollegen motivieren, einfach was zu machen ohne Förderung“, pflichtete er Wiertzema bei. Damit täten sie nicht nur etwas Gutes für die Umwelt, sie verbesserten zugleich ihr Image.

Der Kirchweyher machte aber auch klar: „Wir Landwirte müssen auch Geld verdienen.“ Darum könnten sie zum Beispiel nicht auf Pflanzenschutzmittel verzichten. Ein Punkt, den Umweltschützer nach seiner Erfahrung verstehen, wenn man mit ihnen spricht. „Die Kommunikation zwischen Landwirten und Naturschützern finde ich total wichtig. Man muss nicht immer einer Meinung sein, aber wenn man nicht miteinander spricht, kommt gar nichts bei rum.“ Eine Aussage, die von allen Seiten viel Zustimmung fand.

Ein zweiter Schwerpunkt des Landschaftspflegeverbands ist die Moorschnucke. Sie ist für ihn in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Zum einen ist die Rasse, von der es laut Ulrike Ehlers noch etwa 5000 Tiere gibt, vom Aussterben bedroht. Zum anderen sind die genügsamen Vierbeiner unverzichtbar für die Landschaftspflege im Moor. Denn sie knabbern unermüdlich die jungen Birken ab. Durch ihren leichten Körperbau können sie problemlos über den weichen Boden wandern. Gemeinsam mit den sechs Schäfereien der Diepholzer Moorniederung veranstaltet der Verband regelmäßig Schäfertreffen zum Informationsaustausch.

Darüber hinaus gilt ihr Fleisch als Spezialität. Um es künftig als Lebensmittel geprüfter geografischer Herkunft vermarkten zu können, soll im Landkreis Diepholz eine Schlachtstätte errichtet werden. Details stehen laut Bockhop noch nicht fest. „Das ist nicht sehr niedlich“, räumte der Landrat ein. „Aber wir können die Moorschnucken nur erhalten, wenn wir auch etwas davon haben.“